31/V/10.

Entomologische Rundschau

(Fortsetzung des Entomologischen Wochenblattes)

mit Anzeigenbeilage: „Insektenbörse" und Beilage: „Entomologisches Vereinsblatt".

Herausgegeben von **Camillo Schaufuss, Meissen.**

Die Entomologische Rundschau erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Bestellungen zum Preise von Mk. 1.50 für das Vierteljahr an; Nummer der Postzeitungsliste 8580. Zusendung unter Kreuzband besorgt der Verlag gegen Vergütung des Inlandportos von 25 Pfg. bzw. des Auslandportos von 40 Pfg. auf das Vierteljahr.

Alle die **Redaktion** betreffenden Zuschriften und Drucksachen sind ausschliesslich an den Herausgeber nach **Meissen 3 (Sachsen)** zu richten. Telegramm-Adresse: Schaufuss, Ornithologe Meissen. Fernsprecher: Meissen 642.

In allen geschäftlichen Angelegenheiten wende man sich an den **Verlag:** Fritz Lehmann Verlag, G. m. b. H. Stuttgart. Fernsprecher 5135. Insbesondere sind alle Inserat-Aufträge, Geldsendungen, Bestellungen und rein geschäftlichen Anfragen an den Verlag zu richten.

Nr. 7. Freitag, den 1. April 1910. **27. Jahrgang.**

An die Leser der Entomologischen Rundschau!

Mit heutiger Nummer habe ich die Schriftleitung der „Entomologischen Rundschau" übernommen. Durch meine Arbeit „Illustrierte Genus-Tabellen der Käfer Deutschlands" bin ich den Lesern dieser Zeitschrift nicht unbekannt. Leider wurde die Fortsetzung meiner Arbeit, die, wie mir die zahlreichen Anerkennungsschreiben zeigen, überall Anklang gefunden hat, ohne mein Verschulden längere Zeit unterbrochen, wird nun aber, da die ganze Arbeit fertig vorliegt, ohne Unterbrechung erscheinen können. Es wird mein Bestreben sein, die von meinem Vorgänger, Herrn Camillo Schaufuss, so vortrefflich redigierte Zeitschrift in dessem Sinne weiterzuführen und weiter auszubauen. Stete Literaturberichte sollen den Leser weiterhin über die Fortschritte in der entomologischen Forschung unterrichten. Zahlreiche erfahrene Mitarbeiter haben mir ihre Unterstützung bereitwilligst zugesagt, und ich richte an alle Freunde und Leser der „Entomolog. Rundschau" die Bitte um fleissige Mitarbeit durch Zusendung von Manuskripten, Mitteilungen von wissenschaftlichen Beobachtungen etc. — jede kleine Mitteilung, die dem Beobachter vielleicht einer besonderen Publikation nicht wert erscheint, ist hier willkommen.

Alle diese Manuskripte und Mitteilungen bitte von jetzt ab zu richten an

Paul Kuhnt, Apotheker

Friedenau-Berlin, Handjery-Strasse 14.

Neue Literatur.

In den Mitteilungen der schweizerischen Entomolog. Gesellschaft (Bulletin Vol. 11. Heft 10. 1909 pag. 395) berichtet J. Bourgeois über einen selbstbeobachteten Fall von defensiver Mimicry. Er schreibt darüber folgendes:

Vor einigen Jahren habe ich in meinem Garten in St. Marie-aux-mines eine analoge Beobachtung gemacht, wie sie G. A. K. Marshall im Verein mit Edw. B. Poulton (Trans. Soc. ent. London 1902. pag. 534) veröffentlichte. Es war in den letzten Tagen des Juni 1905. Männliche *Ceria conopsoides* kamen den Saft, welcher an dem Stamme eines indischen Kastanienbaumes (*Aesculus hippocastanum*) herunterlief, aufzulecken. Ich hatte schon einige dieser hübschen *Dipteren* gefangen und nun glaubte ich schon ein neues Stück gefunden zu haben, als ich mich plötzlich in den Finger gestochen fühlte. Dadurch interessiert, untersuchte ich das Tier näher und konstatierte, dass ich diesesmal durch die Erscheinungen getäuscht war, indem ich nicht eine *Ceria*, sondern einen weiblichen *Odynerus crassicornis* gefunden hatte. Während mehrerer Tage sah ich um denselben Baum verschiedene *Ceria* und *Odynerus* fliegen, die letzteren immer in der Mehrzahl, und unter ihnen ausser der *crassicornis* auch *parietum* und *callosus*, deren Aussehen ungefähr gleich war.

Ob diese hier in Frage kommende Mimicry entweder durch dieselben Gewohnheiten und das Leben an demselben Orte zu stande kam, oder ob diese grosse Aehnlichkeit der *Ceria*-Arten von grossem Vorteil für die *Odynerus*-Arten ist und so durch langsame Auslese eine gleiche Färbung und Gestalt entstand, diese Frage will ich unentschieden lassen.

Ich will hier noch bemerken, dass die *Ceria*-Arten, welche ich beobachtet habe, nicht zu dem Kastanienbaum kamen, um dort Eier zu legen, denn alle diese Exemplare, die ich gefangen hatte, waren männlich, auch benutzten sich die *Odynerus* nicht der *Ceria*, denn man weiss, dass diese Wespen ihre Nester nur mit Raupen und Larven versehen. *Ceria* und *Odynerus* besuchten also nur den Kastanienbaum, um den Saft zu lecken, und ihr gemeinsames Kommen ist meiner Meinung nach nur durch ein

Verteidigungsinteresse, oder durch ein Schutzsuchen von Seiten der *Ceria* zu erklären. Ich füge noch hinzu, dass ich 1906 und 1907 und auch noch im Juli 1908 dieselben Tiere gleichfalls in Gesellschaft um denselben Baum habe fliegen sehen.

In den Annales de la Soc. Entom. de France Vol. LXXVIII. 1909 III. pag. 271 publiziert Dr. Ed. Bugnion eine interessante Arbeit über die schwarze *Termite* Ceylons, *Eutermes monoceros Koen*, über deren Lebensweise er folgendes berichtet: 1. Ein eigenartiger Instinkt veranlasst diese kleinen Wesen, an gewissen Tagen, zu gewissen Stunden, längere Expeditionen zu unternehmen, bei welchen man sie in langer Reihe unveränderlich denselben Weg verfolgen sieht. 2. Die Tatsache, dass diese Individuen (Arbeiter und Soldaten), obgleich sie vollkommen blind, ebenso wie die weissen *Termiten*, sind, ihre Expeditionen bei Tage unternehmen, ist sehr überraschend. Sie machen ihre Züge durch dichte bewachsene Stellen, inmitten vieler Feinde und Hindernisse. Der *Eutermes* würde sich scheinbar besser befinden, wenn er ein wenig sehen könnte und hätte diese Lebensweise am Tage nach unseren menschlichen Begriffen Sehorgane hervorrufen müssen. Auch ist die schwarze Farbe für diese Art charakteristisch. Aber was sind wir den Geheimnissen der Natur gegenüber? Was wissen wir? Man muss glauben, dass jede anatomische Disposition und jeder spezifische Charakter ein Recht zu existieren hat. Das Fehlen der Augen ist leicht durch die Lupe oder das Mikroskop zu sehen, auch verrät es sich schon durch die Lebensweise dieser Insekten. Legt man z. B. einen Soldaten auf ein Stück Papier und neckt man ihn dann mittels einer Pinzette, so wird er durch seinen Instinkt veranlasst, sich zu verteidigen, auch sieht man, dass er den Kopf zurückzieht und eine ätzende Flüssigkeit ausspritzt. Aber er sucht aufs Geradewohl und reagiert nur, wenn er berührt wird. Man muss annehmen, dass der Geruchsinn des *Eutermes* sehr fein ist. Eine Pinzette in Benzin getaucht und einige Centimeter von ihm entfernt gehalten, veranlasst ihn schon sich zurückziehen. In frappanter Weise zeigt sich die Blindheit der schwarzen Termite, wenn man sie in langer Kette längs eines Baumes, einer Mauer oder eines Weges sich fortbewegen sieht; sie gehen in der Tat nicht in gerader Linie den kürzesten Weg, sondern sie beschreiben eine Schlangenlinie, jede Reihe (bestehend aus mehreren Individuen) folgt genau der Spur des Anführers und wiederholt alle seine Bewegungen. Eine derartige Fortbewegung, ganz verschieden von der der Ameisen, beweist schon, dass die schwarzen Termiten durchaus durch den Geruch gelenkt werden. Die schwarze Spur, die sie auf ihrem Gang hinterlassen, hat höchstwahrscheinlich einen Art-Geruch, welcher sie leitet. Nach weiteren interessanten Beobachtungen beschreibt Dr. Bugnion das Nest, und gibt eine genaue anatomische Beschreibung des Arbeiters, des Soldaten und der Königin, illustriert durch schöne Zeichnungen.

In demselben Hefte der Annales de la Soc. Entom. de France publiziert Chr. Ferbon (Notes détachées sur l'instinct des Hyménoptères mellifères etc.) interessante Beobachtungen. Auf Seite 405 schreibt er über den Geruch der *Prosopis* Fabr., die bekanntlich zwischen den Fingern gedrückt einen penetranten Geruch verbreitet, der in den Basses-Alpes dem Geruch der Verbenen oder Pelargonien ähnelt, selten aber wanzenartig ist: Woher kommt diese Eigentümlichkeit? Stammt dieser Geruch von den Pflanzen her, die die Bienen besuchen, oder ist es eine Flüssigkeit, die mit der Ernährung zusammen hängt? Er sonderte zur Beantwortung dieser Frage die eben ausgeschlüpften Bienen mit dem Neste in einen Glasbehälter ab und konstatierte nun, dass die Bienen, die noch keine Blüten besucht hatten, denselben Geruch verbreiteten, als die in der Freiheit gefangenen. Es handelt sich also um ein Secret der *Prosopis*. Seite 411 schreibt er: Wenn man auch die Gewohnheiten der Bienen, besonders den Nestbau, zur Charaktersierung der Arten benützen kann, so ist doch eine Eigentümlichkeit noch wenig beachtet worden, nämlich die Art des Material, aus dem die Weibchen die Verschläge anfertigen, die die Zellen des Nestes trennen und die Pfropfen, welche die Oeffnung verschliessen. Das Material ist bei jeder Art verschieden. So baut z. B. Osmia lanosa Pérez ihre Zellen aus einem Teig, den sie durch Zerkauen von Blättern oder Blüten der Scabiosen bereitet, die Zellen bekleidet sie mit den Blumenblättern des Mohn, oder wenn dieser fehlt, mit solchen anderer Blumen. Im Gegensatz verwenden andere Osmia-Arten Kalkstaub mit Speichelsaft vermischt als Baumaterial. Verwunderlich ist der Gebrauch von Harz bei gewissen *Anthidium*, Megachilen etc. Seite 420 berichtet er, dass er wiederholt in Bonifacio (Corsika) beobachtete, dass Flöhe das Blut von Dipteren saugten. Fliegen, die von Stichen der Mordwespenarten, Oxybelus oder Bembex gelähmt waren, wurden, wenn er sie in einer offenen Schachtel liegen liess, oft von den in dieser Gegend so zahllosen Flöhen besucht, die an den gelähmten Fliegen saugten.

In den Mitteilungen des naturhistor. Landesmuseums für Kärnten 1909, No. 6 (pag. 167) publiziert Franz Pehr, Wolfsberg, eine Arbeit über „*Eucarabus Ullrichi*" Germ. Er meint, dass *Ullrichi* in Kärnten deshalb längere Zeit unbekannt blieb, weil er hauptsächlich im östlichen Unterkärnten vorkommt, wo von Entomologen bisher — mit Ausnahme der Koralpe — wenig gesammelt wurde und dass er in einer Jahreszeit gefunden wird, in der sich fremde Sammler daselbst noch nicht einzustellen pflegen. Pehr fand ihn zu Hunderten bei Wolfsberg und auch noch bei St. Leonhard im oberen Lavanttale u. s. w. Nur einige wenige Stücke erhielt er aus Oberkärnten. Er meint, dass *Ullrichi* kein autochthones Tier der österreichischen Alpenländer, sondern ein Einwanderer aus dem Norden oder Osten ist. Es ist auffallend, dass die *Ullrichi* und *cancellatus* einer und derselben Gegend skulpturell eine gewisse Uebereinstimmung zeigen. Wo *Ullrichi*-Formen mit stark ausgeprägter Skulptur der Flügeldecken wohnen, gibt es gewiss auch kräftig skulpierte *cancellatus*-Formen und ebenso finden sich neben schwach gerippten *Ullrichi* auch schwach gerippte *cancellatus*. Ebenso lässt sich auf die Färbung eine gewisse lokale Uebereinstimmung zwischen beiden Arten nachweisen. Wo dunkle, glanzlose *Ullrichi* wohnen, zeigen auch die *cancellatus* eine matte Farbe.

In der Versammlung der Sektion der Lepidopterologie der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, hielt stud. phil. Zerny einen interessanten Vortrag über parasitisch lebende Lepidopteren, worüber in den Verhandlungen dieser Gesellschaft 1910, Heft 1, pag. 8 berichtet wird. Schon im Jahre 1848 schrieb der in Hongkong ansässige Engländer J. C. Bowring an die „Ent. Soc. of London", er habe dort auf dem chinesischen Laternenträger *Pyrops candelaria*, ein merkwürdiges, schildlausartiges Insekt gefunden, über dessen Zugehörigkeit er sich jedoch nicht klar war. Es gelang ihm später aus diesem (es waren nämlich Larven) die Imagines zu ziehen und so den Nachweis zu liefern, dass es sich um Lepidopteren handelte. Jedoch beschrieb erst im Jahre 1876 Westwood Imago, Puppe und Larve dieses Tieres, als *Epipyrops anomala*. Von der gebildeten besonderen Familie *Epipyropidae* sind jetzt 11 Arten in 4 Gattungen bekannt. Die Eier dieser interessanten Tiere werden an abgestorbene Pflanzenteile abgelegt. Nach kurzer Zeit schlüpfen die Räupchen aus und kriechen auf den Rücken von *Zikaden*, dort setzen sie sich fest und lassen sich bis zu ihrer Verpuppung von diesen herumschleppen. In der Mehrzahl ist eine *Zikade* nur von einer Larve besetzt, doch finden sich nicht selten zwei oder drei auf einem Wirtstiere, von denen aber nur eine ihre volle Reife erlangt. Man nimmt an, dass sie echte Parasiten sind, d. h. dass sie sich von den Geweben ihrer Wirtstiere ernähren, nämlich von den süssen Säften, die alle in Betracht kommenden *Zikaden* ausscheiden. Wenn die Larve erwachsen ist, verlässt sie das Wirtstier, um an einem Blatt oder Grashalm ihren Cocon zu spinnen, indem sie zur Puppe wird. Die Tiere sind besonders in Australien häufig und scheint Australien das Verbreitungszentrum zu sein, da es von 11 Arten 7 besitzt; eine Tatsache, die für ein ziemlich hohes Alter der Gruppe spricht. Sonst ist die Familie noch über die Tropen und Subtropen verbreitet. Ausser diesen gibt es noch eine parasitisch auf dem in Süd- und Central-Amerika lebenden zweizehigen Faultier sich aufhaltende Lepidopteren-Gattung, deren Art zuerst von Spuler im Jahre 1906 als *Bradypodicola Hahncli* beschrieben wurde. Wie bekannt, befinden sich an den Haaren der Faultiere kleine grüne Algen angesiedelt, welche dem sonst braunen und grauen Pelz eine grünliche Färbung verleihen. Es liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass diese die Nahrung der *Bradypodicola* bilden; dieser Ansicht ist auch Dr. Ohaus, der auf seinen langjährigen Reisen durch Südamerika öfter Gelegenheit hatte, diese Tiere zu beobachten.

Ueber Blütenbiologische Beobachtungen an Dipteren berichtet Prof. Dr. Aug. Langhoffer in Zagreb (Kroatien) in der Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologie 1910, Heft 1, pag. 14—17 und Heft 2, pag. 57—61. Seine Beobachtungen machte er im März und April vieler Jahre in der Umgebung von Rijeka (Fiume). Er bringt genaue Notizen und Daten über die Häufigkeit der Blütenbesuche von *Bombylius* an den Frühlingsblumen Primula, Pulmonaria, Muscari, Viola, Anemone etc. In Heft 2, pag. 58 kommt Prof. Langhoffer zu folgenden Schlüssen:

Bombylius discolor ist ein sehr fleissiger Blütenbesucher von *Pulmonaria officinalis*, er bevorzugt diese Blüte, wenn er dies tun kann. Er besucht die roten und die blauen Blüten, bevorzugt oft und verweilt in den roten länger, nicht

weil er für diese mehr Zeit braucht, sondern wegen dem reichlicheren Inhalt dieser Blüten an Nektar, wofür ausser der verhältnismässig bedeutenden Zeitverwendung namentlich die unterbrochenen und fortgesetzten Besuche sprechen. Mehrmals konnte er die Beobachtung machen, wie der *Bombylius* mit tief eingeführtem Rüssel saugt, dann den Rüssel teilweise zurückzieht, vielleicht zum leichteren Schlucken oder Lecken, um dann den Rüssel wieder tiefer in die Blüte zu senken und zu saugen. Regelmässig besucht der *Bombylius* alle, oder doch die meisten Blüten der Staude, die roten und die blauen nach der Reihe und wenn er in einzelnen roten Blüten kurz verweilt, so dürfen diese von seinen Genossen schon ausgesaugt sein. Der *Bombylius* fliegt direkt an die Blüten an, auch die halboffenen roten scheinen ihm keine Schwierigkeiten zu bereiten. Gewöhnlich werden die Blüten geschickt nach einander besucht, ohne Wiederholung, manchmal geschieht auch dies, was ich ebenfalls mehrmals beobachtet habe. Dass *Bombylius* die Blüten nach der Reihe besucht, scheint mir dafür zu sprechen, dass er sich an die Blumengesellschaften gewöhnt. Besuche an *Primula* habe ich nur aus dem Jahre 1895, 1903 und 1908. Ich betrachte dies mehr als Ausnahmen, da es nur wenige nicht beständige Besuche gab. Noch mehr gilt dies für Viola und Anemone, wie auch Muscari. *Bombylius* liebt der heiteren, ruhigen, sonnigen Vormittag, da schwirrt er lustig von Blüte zu Blüte, der Flug ist lebhafter, die Besuche schneller, die Besucher zahlreicher. Vor 10 Uhr Vormittag und Nachmittag, wie auch bei trübem, windigem Wetter sind die Besuche spärlicher.

Beschreibung neuer südamerikanischer im Zoologischen Museum zu Berlin aufbewahrter Diapriiden

von Prof. Dr. J. J. Kieffer (Bitsch).

Notoxopria n. g.

♀. Antenne 11 gliedrig. Prothorax nach vorn hornartig verlängert und über den Kopf hervorgezogen, wie in der Käfergattung Notoxus. Die costalis überragt nicht das proximale Drittel des Flügels; die marginalis und die stigmatica bilden zusammen eine breite schräge Ader, welche nur zweimal so lang wie breit ist; mediana durch eine Spur angedeutet; basalis sehr schief, in das Ende der stigmatica mündend; hinter der basalis ist die mediana gut ausgebildet und schräg nach hinten verlaufend; alle übrigen Adern fehlen. Petiolus hinten plötzlich stark ringförmig erweitert. — Die von Ashmead unvollständig diagnostizierte Gattung Notoxoides unterscheidet sich besonders durch die Antenne, welche beim ♀ 14 gliedrig ist und durch die Flügel, welche verkürzt sind oder gänzlich fehlen.

Notoxopria rufa n. sp.

♀. Ganz rotbraun; Antenne dunkler; Körper mit zerstreuten langen Haaren, welche auf dem Abdomen und den Beinen dichter sind. Kopf länglich, glatt und glänzend, von oben gesehen allmählich nach vorn verbreitert, am Vorderende abgestutzt und mit drei kurzen Stacheln, deren mittlerer vor dem vorderen Punktauge, die zwei äusseren auf der Seite liegen; Kopf von der Seite gesehen länger als hoch; Stirn sehr flach, Stirnlamelle mit einem kleinen Stachel zwischen den Antennen; Auge länglich, so lang wie die Wange, mit einigen langen zerstreuten Haaren; Ocellen nahe am Vorderrande, fast eine gerade Linie bildend, Wange ohne Furche; Mund nicht vorstehend. Palpen kurz; Maxillarpalpus mit einem Glied hinter der Biegung. Antenne dick; die Mitte des Abdomens erreichend; 1. Glied proximal schwach verengt, distal etwas erweitert, wenig länger als die drei folgenden Glieder zusammen; 2. und 3. Glied gleich dick, kaum dünner als die folgenden, welche gleich dick sind; das 2. umgekehrt keglig, kaum länger als dick; 3. fast walzenförmig, wenigstens doppelt so lang wie das 2.; das 4. kaum länger als dick; 5.—7. nicht länger als dick; 8.—10. etwas quer; 11. länger, eirund; alle kurz feinhaarig. Thorax dorsal schimmernd und fein lederartig; Horn des Prothorax so lang wie das 3. Antennenglied, aber doppelt so dick, um ein Drittel länger als dick, walzenrund, schräg, die Mitte des Kopfes überragend, am Ende ausgerandet. Mesonotum stark gewölbt, etwas länger als breit, nach vorn allmählich verengt, ohne Furchen. Scutellum gewölbt, vorn mit einem Grübchen. Metanotum kurz und quer. Mediansegment so lang wie das Scutellum, allmählich abfallend, seitlich stark zusammengedrückt, ohne Leiste und ohne Filz, am Hinterende schwach bogig ausgeschnitten und mit je einem wenig deutlichen und sehr kurzen Zahn. Pleuren feiner lederartig und kahl; Propleure bis zu den Tegulae reichend; Mesopleure etwas oberhalb der Mitte von einer tiefen Furche durchzogen; Flügel braun, fein behaart und bewimpert, das Abdomen um die Hälfte überragend. Coxa fein lederartig, Trochanter so lang wie dick, Femur und Tibia fast walzig, proximal kaum dünner; 1. und 5. Tarsenglied lang; 2.—4. Glied an den Vorderbeinen nicht länger als dick, an den mittleren wenig länger als dick, an den hinteren allmählich kürzer, das 3. noch doppelt so lang wie dick. Petiolus länger als die Hintercoxa, aus zwei Teilen bestehend, vorderer Teil länger, seitlich stark zusammengedrückt, allmählich nach hinten verengt, um die Hälfte länger als breit, von der Seite gesehen höher als lang; hinterer Teil des Petiolus ringförmig, 2—3mal so breit wie der vordere fast so breit wie das folgende Tergit, von der Seite gesehen überragt dieser Ring ein wenig die dorsale Fläche des vorderen Teiles, ist aber nur halb so hoch wie dieser. Abdomen kürzer als der Thorax, eirund, von der Seite schwach zusammengedrückt; 2. Tergit sehr gross; 3. und 4. klein; 5. so lang wie das 3. und 4. zusammen; 2. Sternit fast so hoch wie das Tergit, im vorderen Drittel seicht eingedrückt. L. 3,8 mm. — Peru: Marcapata.

Genus Spilomicrus Westw.

1. Parapsidenfurchen durchlaufend
   1. S. boliviensis n. sp.
— Parapsidenfurchen nur in der hinteren Hälfte vorhanden. 2. S. peruvianus n. sp.

1. Spilomicrus boliviensis n. sp.

♂. Schwarz; Antenne braun; 2. Glied und Grund der drei folgenden, Coxae, Beine und ventrale Seite des Abdomens rotbraun, dorsale Seite des Abdomens schwarzbraun. Kopf kuglig, Auge kahl, Palpen weisslich und ziemlich lang, Schläfe mit weissem Haarfilz, Antenne kurz feinhaarig; 1. Glied unbedornt, fast walzenrund, wenig länger als das 3.; 2. kaum länger als dick; 3. 4—5 mal so lang wie dick; 4. dreimal, ohne Ausrandung; die folgenden allmählich verkürzt, 12. doppelt so lang wie dick, kürzer als das 13. — Laterale Abschnitte des Mesonotum etwas eingedrückt; Parapsidenfurchen durchlaufend; Scutellum vorn mit einem queren Grübchen, am Hinterrande mit 2 Grübchen. Mediansegment mit einer Mittellängsleiste, die vorn als schwacher dreieckiger Kiel vorsteht. Propleure eingedrückt, Mesopleure mit einer durchlaufenden Längsfurche unter der Mitte. Flügel bräunlich, marginalis kaum länger als breit, stigmatica quer, kürzer als die marginalis; basalis, proximaler Teil der discoidalis und rücklaufende Ader durch Spuren angedeutet. Hintertibia in der distalen Hälfte allmählich verdickt, aussen wie der Tarsus mit langen gereihten Haaren. Metatarsus doppelt so lang wie das 2. Glied, dieses doppelt so lang wie dick. Petiolus 3—4 mal so lang wie dick, mit 4 Längsleisten; Abdomen ellipsoidal, depress, am Vorderrande schwach vorstehend. L. 3 mm. — Bolivia: Mapiri.

2. Spilomicrus peruvianus n. sp.

♂. Schwarz; Coxae, Trochanteren, Grund der Femora und der Tibien und die Vordertarsen rot. Schläfe, weniger auch das Prothorax filzig behaart. Scapus unbedornt, so lang wie das 2. und 3. Glied zusammen; 3. Glied fast viermal so lang wie dick; 4. fast dreimal so lang wie dick, in der proximalen Hälfte schwach ausgerandet; vorletztes noch doppelt so lang wie dick. Laterale Abschnitte des Mesonotum und die hintere Hälfte des mittleren eingedrückt; Parapsidenfurchen nur in der hinteren Hälfte vorhanden. Scutellum wenig gewölbt, die seitlichen Grübchen länglich, Hinterrand mit zwei kleinen Grübchen. Mediansegment mit einem dreieckig vorstehenden Mittellängskiel. Flügel schwach gebräunt, costalis und subcostalis deutlich, marginalis doppelt so lang wie breit, radialis schwach ausgebildet, dem Vorderrande parallel, länger als die basalis; rücklaufende schräg, gut entwickelt, kürzer als die basalis; diese, wie auch der proximale Teil der discoidalis gut ausgebildet, länger als ihr Abstand von der marginalis, in der Mitte winklig gebrochen. Hintertibia im distalen Drittel verdickt; Metatarsus um die Hälfte länger als das 2. Glied, dieses 3—4 mal so lang wie dick. Petiolus 4—5 mal so lang wie dick, mit 4 Längsleisten, wenig kürzer als das Abdomen, welches wie bei voriger Art gestaltet ist. L. 4 mm. — Peru: Pachitea-Fluss.

Linkiola n. g.

Diese Gattung, welche ich meinem Freunde und ehemaligem Schüler, Herrn Otto Link aus Ludwigshafen widme, unterscheidet sich von Hoplopria besonders durch den Petiolus, welcher nicht von Längsleisten durchzogen ist.

Linkiola crassipes n. sp.

♀. Schwarz; Antenne rotbraun, Tegulae, Coxae und Beine rot. Kopf hinten über den Hals helmartig vorgezogen, Schläfe mit weisslichem Haarfilz. Antenne kurz